



Humanismus: Grundbegriffe

Cancik, Hubert / Groschopp, Horst / Wolf, Frieder Otto (Hrsg)
Berlin, Boston: de Gruyter 2016.
149,95 Euro, 436 S.
ISBN: 9783110471366

Humanistische Selbstvergewisserung

(1) Das Wichtigste vorweg: Dieses höchst anregende Buch stellt einen wichtigen Schritt in Richtung auf eine Selbstverständigung darüber dar, was Humanismus heute bedeutet und in welcher Richtung man ihn weiterentwickeln könnte. Dabei geht es nicht darum, entsprechende definitorische Festlegungen zu treffen; sie wären ein sicheres Mittel, das Selbstdenken zu behindern. Es geht den Autoren vielmehr darum, das eigene Nachdenken über alle Probleme, die sich mit dem Begriff ‚Humanismus‘ verbinden, durch kompakte Informationen, historische und systematische Darstellungen des Forschungsstandes und durch konzeptionelle Anregungen zu fördern.

Das Buch geht zurück auf die Arbeit an zwei Projekten, die am Kulturwissenschaftlichen Institut der Universität Essen („Humanismus im Zeitalter der Globalisierung. Ein interkultureller Dialog über Menschheit, Kultur und Werte“) sowie an der Humanistischen Akademie Berlin-Brandenburg („Enzyklopädie des Humanismus“) durchgeführt wurden. Die Projektthemen deuten die Konzeption des Buches bereits an: Es geht um eine möglichst umfassende Bestandsaufnahme dessen, was heute unter Humanismus verstanden wird, und um eine weltgesellschaftliche Perspektive zur Förderung des Dialogs der Kulturen mit Hilfe von Denkmodellen und Wertüberzeugungen aus der humanistischen Tradition.

(2) Welche Fragen würde ein *Nicht*-Fachmann stellen, der mit dem Begriff ‚Humanismus‘ erstmals konfrontiert wäre? Vielleicht diese:

- Wie sieht die spezifisch humanistische Sichtweise auf Mensch und Welt im Allgemeinen aus, auf die wir uns mit der Lektüre oder wenigstens dem Gebrauch des Buches einlassen sollen?
- Wie stellt sich die *gegenwärtige* soziale und politische Welt dar, wenn man sie in einer spezifisch humanistischen Perspektive betrachtet? Was gewinnen wir damit also für heutige Problemanalysen und Problemlösungen, wenn wir Humanisten sind – und nicht nur wohlmeinende Sozialwissenschaftler, Philologen, Ärzte, Ökonomen, Psychologen oder Philosophen?
- In welchen Lebensbereichen kann humanistisches Denken praktisch wirksam werden? Was macht es also im Leben des Einzelnen aus, wenn er sich humanistischen Ideen verpflichtet weiß?
- Wie müssten gesellschaftliche und rechtliche Strukturen so verändert werden, dass spezifisch humanistische Anliegen auch gesellschaftlich zur Geltung kommen können? Und wie kann man das mit den Mitteln eines liberalen und demokratischen Rechtsstaates erreichen?
- Und schließlich: Wie kann man all dies so begründen, dass es auch Nicht-Humanisten überzeugt? Gibt es also einen theoretischen und praktischen ‚Mehrwert‘ des Humanismus?

Wer sich auf die Lektüre des Buches einlässt, wird auf diese Fragen fast immer wertvolle Antworten finden. Auch wenn man diese Antworten nicht teilt, hat man doch immer noch interessante Anknüpfungspunkte für die Weiterentwicklung der jeweiligen Ideen. Hubert Canciks Definition des Humanismus als „offenes System“ (Cancik 2014) ist hier insofern glücklich gewählt, als sie zwei wissenschaftstheoretisch notwendige Bedingungen miteinander verknüpft: Von einer Wissenschaft verlangen wir zum einen, dass sie ihre Aussagen in ein durchsichtiges Abhängigkeitsverhältnis, ein „System“, bringt; zum anderen soll ein System aber auch nicht ersticken, sondern korrigierbar bleiben – also offen sein gegenüber Kritik und Widerlegung, wie wir es mit Karl Popper von einer Wissenschaft (im Gegensatz zu einer Ideologie) erwarten dürfen.

(3) Wenn man dem genannten Laien erklären müsste, was Humanismus heute bedeutet, dann müssten im Wesentlichen drei Antworten gegeben werden:

a) Zum einen bedeutet Humanismus immer noch das, was er in Rom und in der Renaissance bedeutet hat: die *Wieder-Erinnerung an eine Gedankenwelt*, die unterzugehen droht(e), von deren Wiederaneignung man sich aber ein besseres Verständnis der Welt und die Inspiration für einen Aufbruch in neue geistige Räume verspricht. *Tradition und Innovation* sind hier die voneinander abhängigen Schlüsselbegriffe, die mit der Idee des Humanismus untrennbar verwoben sind. Sie sind nämlich nur zusammen sinnvoll: Tradition ohne Innovation zöge die kritische Anfrage nach sich, warum man sich denn überhaupt mit dieser Tradition beschäftigen sollte – wenn man von privater Liebhaberei absieht. Innovation ohne Tradition hingegen liefe Gefahr, das Rad immer wieder neu zu erfinden oder wenigstens die Leistungen früherer Autoren für die Lösung der eigenen Probleme sträflich zu unterschätzen.

b) Zum zweiten bedeutet Humanismus die *Abwehr geistiger Hegemonie*. Menschen haben Ideen; aber keine zentrale Instanz (sei sie nun

kirchlicher, staatlicher oder sogar gesellschaftlicher Natur) sollte darüber befinden dürfen, ob diese Ideen falsch, anstößig oder „ketzerisch“ sind und daher bekämpft oder gar verboten gehören. *Meinungs- und Informationsfreiheit* gehören daher zum Spektrum der humanistischen Werte dazu. Schließlich sind wir Wesen, die nicht nur über einen natürlichen Stoffwechsel verfügen, sondern auch solche, die auf *geistigen* Stoffwechsel angelegt sind – also auf den Austausch von Meinungen in der Hoffnung, dadurch „suchend im Laufe der Zeit Besseres“ zu finden, wie es der griechische Philosoph Xenophanes ausdrückte (Kirk u.a. 1994, S. 195).

c) Zum dritten bedeutet Humanismus auch *Aufklärung*. Dieser schwierige Begriff bedeutet im Kern zweierlei: Wir wollen *Sachen klären* (Hentig 1985), uns also klar werden über die Strukturen und Zusammenhänge der Welt, in der wir leben; und wir wollen damit *Menschen stärken* – sie also damit so weit wie möglich gegen Aberglauben und Ängste immunisieren. Hier ist der Humanismus ganz besonders auf eine interdisziplinäre Ausrichtung angewiesen: Auch Humanisten müssen zur Kenntnis nehmen, was in den jeweils relevanten Wissenschaften über die sie interessierenden Probleme gedacht und gesagt wurde, wollen sie nicht in Verdacht geraten, eine empirisch nicht zu beeindruckende Weltverbesserungs-Sekte zu sein.

d) Und schließlich bezeichnet man mit Humanismus auch eine *soziale Praxis*. Ideen sollen wirksam werden; und das können sie besonders dann, wenn man Organisationen schafft, in denen sie gelebt werden, und wenn man Menschen ausbildet, die diese Organisationen mit kompetentem Leben erfüllen. Der zentrale Begriff lautet hier: *praktische Freiheit*. Sie äußert sich dadurch, dass man Alternativen zu allen sozialen Traditionsbeständen entwickeln und praktisch erproben darf. So haben beispielsweise Menschen, die ihr Leben ohne den ‚Segen‘ der Kirche strukturieren und führen wollten, schrittweise andere Formen der Feier, der Lebensberatung (der ‚Seelsorge‘), der Erziehung, der Bildung und schließlich auch der individuellen *Sinnfindung* und sozialen *Sinnstiftung* entwickelt und sie inhaltlich ausgestaltet. Dabei ist das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis durchaus dialektisch zu

denken: Wer sich in alternative Praktiken vortastet, wird unweigerlich mit Fragen konfrontiert, warum man es so und nicht anders machen wolle; und wer Vorstellungen darüber entwickelt, was der Mensch sein sollte und wie die Umstände, unter denen er lebt, vielleicht anders gestaltet zu werden verdienten, wäre wiederum auf die praktische Umsetzung seiner theoretischen Ideen verwiesen.

(4) Das zeigt: im Humanismus verbinden sich systematische, historische, theoretische und praktische Belange miteinander. Es hätte nahegelegen, dass die Herausgeber das Buch daher in mindestens drei Teile unterteilen: Historie und Philologie (Was war Humanismus?), Theorie (Worin besteht eine für die Gegenwart brauchbare humanistische Konzeption und wie kann man sie für das Verständnis und die Verbesserung der heutigen Welt fruchtbar machen?) und Praxis (Welche nicht-kirchlichen und nicht-religiösen Alternativen bietet er für die Lebensgestaltung an?). Dieser Versuchung haben die Herausgeber klugerweise widerstanden: Abgesehen von einem „Systematischen Teil“, in dem die zentralen Begriffe „Humanismus“, „Humanität“, „Humanismus als Kultur“, „Humanitarismus“ und „Humanistik“ geklärt werden, ist der übrige Teil alphabetisch geordnet und entspricht dem, was man von einem enzyklopädischen Handbuch erwarten kann. Das erklärt dann auch das vergleichsweise überraschende Nebeneinander heterogener Themen, wie es sich beispielsweise auch im Register „Begriffe, Ausdrücke, Orte“ spiegelt, wo etwa die Wörter „Rom – Säkularisierung – Schmerzen – Seelsorge – Sicherheit – Skepsis – Sprache – Staat“ (S. 434) die ganze Vielfalt humanistischer Themenstellungen zeigen.

(5) Der Band wird von Hubert Cancik eingeleitet mit einer kurzen Betrachtung über die Lage des Menschen in der heutigen Welt, die ja in gewaltigem Ausmaß von intellektueller, politischer und wirtschaftlicher Ungleichheit geprägt ist: Auf der einen Seite brächten wir Plaketten mit Hinweisen auf den astronomischen Ort und auf die kulturellen Errungenschaften des irdischen Menschen in interstellare Räume, auf der anderen Seite stünden „die unaufhörlichen Ausbrüche von Antihumanismus und Rassismus, die Genozide des 20. Jahrhunderts, die

Shoa, der Kolonialismus und seine anhaltenden Folgen, das unerhörte Auseinanderklaffen von Armut und Reichtum, die Folgen von Kriegen und Vertreibungen“ (S. 2). Doch trotz alledem ließe sich in der Geschichte eine allmähliche Tendenz zur „Humanisierung“ (S. 3) beobachten, die all jenen Hoffnung machen könne, die am Projekt des Humanismus mitarbeiten. Denn auf die komme es an – und auf ihre Einsicht, „dass die Zukunft des Humanismus abhängt von den Menschen, die ihn wollen, ihn kultivieren und sich organisieren, um Teile davon zu ihrer Aufgabe zu machen“ (S. 4). In der Tat.

(6) Der *Systematische Teil* beginnt mit einer Begriffsbestimmung von „Humanismus“ und den geschichtswirksam gewordenen humanistischen Menschenbildern, die auf „Vollkommenheit und Glück, auf Erziehung und Fortschritt, auf Personalität, Selbstbestimmung (...), Individualität“ setzen (S. 13). Mit Recht betont Cancik, dass der Humanismus immer ein besonderes Verhältnis zu klassischen und antiken Autoren haben wird. Das lässt sich verallgemeinern und verschärfen: *Jeder* Traditionsbestand verdient es, für die Lösung des Problems in den Blick genommen zu werden, wie man die unter (5) genannten humanitären „Katastrophen“ (S. 2) bewältigen und vielleicht sogar vermeiden kann.

Frieder Otto Wolf eröffnet die Reihe seiner zahlreichen Beiträge mit einer abgrenzenden Begriffsbestimmung von „Humanität“. Während der Humanismus eher eine Lehre, eine Weltanschauung oder eine *intellektuelle* Haltung darstellt, erhebe der Begriff „Humanität“ einen „*praktischen* Anspruch“ (S. 18; meine Hervorhebung.), den wir alle gegenüber den jeweils anderen stellen dürfen. Dabei gehe es darum, andere Menschen nicht abzuwerten, sondern ihnen als Träger einer freien und gleichen Vernunft gegenüberzutreten. Der *Homo humanus* sei eben nicht erst ein Produkt einer bestimmten Erziehung und Enkulturation, sondern beziehe sich auf „alles, was Menschenantlitz trägt“ (S. 17), wie der Autor den Philosophen Johann Gottlieb Fichte zitiert. Kurzum: Man müsse sich also nicht erst durch bestimmte Vor-

leistungen verdienen, ein Mensch zu sein. Wolf folgt der geistesgeschichtlichen Entwicklung dieses Gedankens von den römischen Anfängen bis in die Gegenwart.

Daran knüpft Horst Groschopp („Humanismus als Kultur“) an, wenn er den Anspruch der Arbeiterbewegung auf eine eigenständige Kultur des Miteinanders schildert, wie sie beispielsweise in Arbeiterbildungsvereinen zum Ausdruck gekommen ist und deren späte Frucht ja unsere Volkshochschulen sind, in denen nicht geforscht wird, sondern Wissen und Fertigkeiten vermittelt werden, um allen die „Vervollkommnung“ nach eigenem Willen und nach eigenen Fähigkeiten zu ermöglichen.

Heinz-Bernhard Wohlfarth schildert Entstehungsgeschichte und Zukunftsperspektiven des „Humanitarismus“. Der ungeduldige Leser könnte hier vielleicht fragen, warum es noch eines weiteren, ähnlich klingenden Begriffes bedarf, der ja im Zweifelsfall eher verwirrend wirken könnte. Doch die begriffliche folgt lediglich einer sachlichen Unterscheidung: Im Humanitarismus geht es um die politische Umsetzung der Ideale, die im Humanismus formuliert wurden und sich im Humanitätsideal sedimentiert haben. Wenn man so will, kann man den Humanitarismus also als den politischen Arm des Humanismus ansehen. Der Autor macht dabei auf ein „Grunddilemma“ (S. 36) aufmerksam, dem sich jeder gegenüber sieht, der den Eindruck hat, dass der Worte genug gewechselt seien und nun Taten folgen müssten. Tatsächlich stünden wir zahlreichen Einzeldilemmata gegenüber, von denen hier drei genannt seien:

Inwieweit darf man *Gewalt* anwenden, um Hilfe überhaupt möglich zu machen? Diese Frage gewinnt ja im Syrien-Krieg ungeahnte Aktualität.

Verlängert *Hilfe* nicht vielleicht sogar dasjenige Übel, das sie beseitigen will? Der Autor hätte mit Leichtigkeit aus der sozialwissenschaftlichen Literatur zahlreiche Beispiele für entsprechende pessimistische Prognosen anführen können.

Kommt es nicht eher darauf an, die *Strukturen* zu ändern, die das bekämpfte Übel hervorgebracht haben, statt nur an den Symptomen zu kurieren? Aber wer sollte das tun, und mit welchem Recht?

Hier zeigt sich, dass auch der Humanitarismus vor dem Problem jeder praktischen Philosophie und jeder angewandten Sozialwissenschaft steht: Wie erreicht man es, dass diejenigen, die die Macht haben, Strukturen zu ändern, dafür einen Anreiz bekommen, es auch so zu tun, dass es im Interesse aller ist? Unter dieser Perspektive ist es aufschlussreich, dass Wohlfahrt in seinen etwas spärlichen Literaturangaben auch Steven Pinkers Buch über „Gewalt“ (Pinker 2011) zitiert. Hier können wir uns wenigstens mit dem soliden Befund trösten, dass die Wahrscheinlichkeit, dass der Einzelne im Laufe seines Lebens Opfer von Gewalttaten wird, geschichtlich gesehen kontinuierlich abgenommen hat (S. 38). Wohlfahrt überschätzt allerdings unser Wissen um die „Ursachen“ (S. 37) der bekannten Übel: Die Ursachen werden keineswegs „ignoriert“, sondern fast immer kennt man sie kaum – und schon deshalb können die Probleme nicht gelöst werden.

Der Beitrag von Jörn Rösen („Interkultureller Humanismus“) dreht sich um die Frage: „Wie lassen sich die verschiedenen humanistischen Traditionen und aktuelle Diskurse produktiv aufeinander beziehen?“ (S. 46) Der Artikel ist einer Art vergleichender Ideengeschichte verpflichtet: Wir erfahren manches Wissenswerte über die Frage, in welchen anderen Kulturen (China, Indien, Arabien) humanistische Ideen formuliert wurden. Allerdings fehlt mir hier der realpolitische Bezug dieses fast ausschließlich philosophisch akzentuierten Beitrages. Man muss diesen Beitrag mit Siegfried J. Krebs in seiner Amazon-Rezension (Krebs 2016) zwar nicht unbedingt gleich „peinlich“ nennen, zumal Krebs das aus einem anderen Grund tut (latenter Eurozentrismus), als ich es täte. Doch ich vermisse eine dezidiert soziologische Perspektive, wie man den interkulturellen Konferenz-Humanismus zunächst mit sozialwissenschaftlicher Ernsthaftigkeit auf eine konzeptionelle Ebene übertragen kann, um ihn dann in Prozesse der Politikberatung einzuspeisen. Aber ich übersehe nicht, ob Rösen in seinen

sonstigen Schriften entsprechende Vorschläge gemacht hat. Skeptisch stimme ich allerdings, dass er seine hier zitierte Zentralfrage damit beantwortet, dass es „einer kulturübergreifenden anthropologischen Basis von Grundüberzeugungen darüber [bedarf], was es heißt, ein Mensch zu sein“ (S. 46). Ich glaube, dass aus solchen, an Hans Küngs „Welt-Ethos“-Programm erinnernden Versuchen nichts folgt: „Die Leute machen’s doch nicht so“ (Wilhelm Busch). Gerade als Soziologe würde ich die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass Menschen in der Regel einfach die Überzeugungen annehmen, die ihnen anderweitig Vorteile bringen.

Frieder Otto Wolf schließlich rundet den Systematischen Teil mit einem Beitrag über „Humanistik“ ab. Darunter versteht er die „wissenschaftliche Reflexionsform zeitgenössischer praktischer Humanismen“ (S. 49). Sie stellt gewissermaßen das Pendant zur empirischen Religionswissenschaft dar: Man möchte wissen, welche Wertvorstellungen Menschen haben, die sich dem Humanismus zurechnen, in welcher Anzahl es sie gibt, wie sie organisiert sind, und so fort. Obwohl die Humanistik weltanschaulich neutral ist (S. 49), zielt sie doch auf eine Verbesserung der humanistischen Praxis ab, „in der es (...) immer auch um das geht, was hier und jetzt zu tun ist“ (S. 50).

(7) Der *alphabetische Teil* versammelt Artikel zu zahlreichen Themen, für deren Bearbeitung zahlreiche humanistisch orientierte Autorinnen und Autoren gewonnen werden konnten. Von „Anthropologie“ über „Medizin“ bis „Zweifel“ reicht das reichhaltige Spektrum, das dazu einlädt, in dem Band zu stöbern und sich anregen zu lassen. Besonders gelungen sind m.E. die Artikel „Argumentieren“ und „Seelsorge“ (Ralf Schöppner), „Mediation“ (Thomas Heinrichs), „Menschenrechte / Menschenwürde“ (Eric Hilgendorf), „Recht“ (Eric Hilgendorf), „Religionskritik“ (Hildegard Cancik-Lindemaier), „Renaissance“ (Hubert Cancik), „Säkularisierung“ (Walter Jaeschke) und „Weltanschauung/Weltanschauungsgemeinschaften“ (Horst Groschopp). Aber auch alle anderen Beiträge sind durchweg lesenswert – und das gilt selbst dann, wenn man inhaltlich mit manchen Artikeln nicht übereinstimmt. Das gilt vor allem für Artikel, die von Autoren geschrieben wurden, die für

das Thema nicht im engeren Sinne qualifiziert sind – etwa „Politik“ (Enno Rudolph) oder „Gerechtigkeit“ und „Sozialstaat“ (Thomas Heinrichs). Auch der „Entscheidungsbereich Wirtschaft“ (Störig 1972) ist intellektuell nirgends durchdrungen, kaum rezipiert und wird in vielen Artikeln mit pseudohumanistischen Kampfvokabeln (Engel 2013) wie „Neoliberalismus“ abgefertigt, deren Verwendung nicht den Eindruck aufkommen lässt, dass der Autor weiß, wovon er spricht. Was eine humane Wirtschaftsordnung ist, hätte ruhig irgendwo erörtert werden können, zumal es dafür ja seit langem Literatur gibt (etwa Lutz 1983; 1985). Auch die immer wieder zu beobachtende Tendenz, die Beiträge des Christentums zur Humanisierung der Welt und zur Herausbildung des Europäischen Sonderweges zu Frieden, Freiheit und Wohlstand gering zu schätzen oder gar zu bestreiten, gehört m.E. zu den Mängeln des Buches – und leider auch des etablierten Humanismus insgesamt.

(8) Dennoch: Alle Artikel sind lehrreich, gelegentlich brillant, und man kann den Autorinnen und Autoren nicht genug dafür danken, dass sie die Mühe auf sich genommen haben, enzyklopädische Artikel zu schreiben. In schöner Selbstironie zitieren die Herausgeber Kaspar von Stieler, der in seinem 1691 erschienenen „Teutschen Sprachschatz“ die mühevollen Arbeit an einer Enzyklopädie so kommentierte:

„Man lass’ ein Wörterbuch nur den Verdammten schreiben.
Dies’ Angst wird wol der Kern von allen Martern bleiben.“ (S. 6)

Schon weil Humanisten ja bekanntermaßen unempfindlich gegen die „Verdammnis“ sind, haben die hier versammelten humanistischen Autoren die „Martern“ erfolgreich ignoriert.

Gerhard Engel

Literatur

Cancik, Hubert (2014): *Humanismus als offenes System*. Aschaffenburg.

Engel, Gerhard (2013): *Pseudohumanistische Kampfvokabeln statt Erkenntnis. Eine Erwiderung auf Christian Felbers Crash-Kurs „Was ist Neoliberalismus?“*. In: Diesseits.de. Das Humanistische Online-Magazin, 18. September 2013. URL: <http://www.diesseits.de/node/3382>

Hentig, Hartmut von (1985): *Die Menschen stärken, die Sachen klären. Ein Plädoyer für die Wiederherstellung der Aufklärung*. Stuttgart.

Kirk, Geoffrey S. / Raven, John E. / Schofield, Malcolm (Hrsg., 1994): *Die vorsokratischen Philosophen. Einführung, Texte und Kommentare*. Stuttgart und Weimar.

Krebs, Siegfried J. (2016): *Eine Novität in Deutschland: „Humanismus: Grundbegriffe“*. Amazon-Rezension vom 6. Juni 2016. <http://tinyurl.com/leyt824>.

Lutz, Friedrich A. (Hrsg., 1983): *Humanismus und Ökonomie*. Weinheim.

Lutz, Friedrich A. (1985): *Beyond Economic Man: Humanistic Economics*. In: Koslowski, Peter (Hrsg.): *Economics and Philosophy*. Tübingen, S. 91-120.

Pinker, Steven (2011): *Gewalt – Eine neue Geschichte der Menschheit*. Frankfurt am Main.

Störig, Hans Joachim (1972): *Wirtschaft – ein Entscheidungsbereich*. 6., überarbeitete Auflage. Schülerbuch. Frankfurt am Main.